

Harz-Forschungen

Forschungen und Quellen
zur Geschichte des Harzgebietes

Herausgegeben vom

Harzverein für Geschichte und Altertumskunde e.V.
durch Christof Römer

in Verbindung mit
Bernd Feicke, Hans-Jürgen Grönke, Christian Juranek
und Dieter Pötschke

Band XVII.



Wernigerode und Berlin 2002

Peter Stephan

Ditfurt

Demographie und Sozialgeschichte
einer Landgemeinde nördlich des Harzes
über 400 Jahre

Lukas Verlag

Abbildung auf dem Umschlag:
Matthäus Merian: Topographia Superioris Saxoniae Thuringiae Misniae und Lusatiae,
Frankfurt a.M. 1650 (Kartenausschnitt aus: Fürstentum Anhalt)

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2002
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstraße 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Umschlag und Satz: Ben Bauer, Berlin
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany
ISBN 3-931836-80-0

Inhalt

Einführung

Zielstellungen	7
Allgemeine Geschichte, soziale Lage und Lebensumstände in Ditfurt	10

Die Bevölkerung Ditfurts (Demographie und Sozialgeschichte)

Entstehung von ehelichen und unehelichen Lebensgemeinschaften, Heiratsverhalten, Mobilität der Einwohner Ditfurts	25
Geborene in Ditfurt, Natalität und Kinderzahlen pro Familie	48
Gestorbene in Ditfurt, Sterblichkeit, Lebenserwartung und Todesursachen	63
Entwicklung der Altersstruktur der Bevölkerung sowie der Einwohnerzahlen Ditfurts, Zunahme und Abnahme der im Ort Wohnenden	88

Anlagen

Quellennachweis	93
Tabellen und Abbildungen	96
Literaturverzeichnis	125

Einführung

Zielstellungen

Untersucht und beschrieben wird Ditfurt, ein Dorf in Mitteldeutschland, am Rande des Nordostharzes, an der Südgrenze der Magdeburger Börde.

Bei der vorliegenden Arbeit ist zu beachten, daß die für Ditfurt errechneten und hier dargestellten Daten zeigen, daß das Dorf in keinem Fall eine Ausnahmestellung hatte. Vergleiche mit entsprechenden Untersuchungsergebnissen in anderen Landgemeinden, z.T. auch in Ackerbürgerstädten (wie z.B. Aschersleben), in Norddeutschland und darüber hinaus lassen weitgehende Übereinstimmungen in den entsprechenden Zeitabschnitten erkennen (vergleiche GEHRMANN 1984 und 2000, IMHOF 1981, 1985 und 1990, MATTHIES 1961, SCHEIDT 1932, SCHULTZ 1987, SÜSSMILCH 1761/62, VOLAND 1987 und 1988, WÜRZBURG 1887). Besonders bemerkenswert sind Übereinstimmungen mit Daten aus Beckendorf, einem Dorf westlich von Magdeburg, also nicht weit von Ditfurt, mit ähnlich guten Bodenverhältnissen (KNORRE 1978). Die hier für bestimmte Zeitabschnitte vorgenommenen Begründungen und Erklärungen der demographischen Fakten gelten demnach in den meisten Fällen nicht nur für Ditfurt. So wie in diesem Ort lebten in früheren Jahrhunderten die meisten Menschen in dieser Region auf dem Land (zumal bis in das 19. Jahrhundert hinein über 80% der Gesamtbevölkerung Deutschlands nicht in Städten wohnten). Die vorliegende Arbeit ist also nicht nur ein Beitrag zur Heimatgeschichte des Dorfes, sondern vermittelt auch ein Bild vom Leben der Menschen in Landgemeinden Mittel- und Norddeutschlands.

Es soll die Bevölkerungsentwicklung in Ditfurt über vierhundert Jahre erfaßt werden. Ziel ist, die Lebensweise, die Berufstätigkeit sowie die soziale Lage der Menschen zu beschreiben. Um Veränderungen im Lebensstandard, um das Leben der arbeitenden Menschen in guten wie in schlechten Zeiten darstellen zu können, müssen die demographischen Daten dieses Ortes zusammengestellt und interpretiert werden.

Grundlage dazu ist die zahlenmäßige Erfassung

- der Heiraten,
- der Geborenen sowie
- der Gestorbenen

in verschiedenen Zeitabschnitten.

Bei den Heiraten sollen die Partnerwahl, das Wanderungsverhalten, das Heiratsalter u.a. untersucht werden.

Im Zusammenhang mit den Geburten sollen die Kinderzahlen pro Familie, die Geburtenabstände, das Alter der Frauen beim ersten und beim letzten Kind, die Anzahl der außerehelichen Kinder u.a. ausgezählt bzw. errechnet werden.

Bei den Todesfällen interessieren Sterbealter, die Höhe der Säuglingssterblichkeit, Todesursachen usw.

Um Gründe für Veränderungen im Heiratsverhalten, in der Fruchtbarkeit und Sterblichkeit im Laufe der Jahrhunderte zu finden, soll die Bevölkerung Ditzfurts nicht nur als Ganzes erfaßt werden. Es sollen auch einzelne Berufsgruppen (Landwirte, Arbeiter, Handwerker) getrennt voneinander untersucht werden.

Der Untersuchungszeitraum erstreckt sich vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zum Ende des 20. Jahrhunderts. Der Beginn dieses Zeitabschnittes ergibt sich zwangsläufig aus den Daten von vorhandenen Kirchenbuchaufzeichnungen, die in Ditzfurt 1595 beginnen. Will man die Bevölkerung eines Ortes aus früheren Jahrhunderten vollständig erfassen, ist man auf Kirchenregister angewiesen. Nur diese Register enthalten Daten zur Taufe, zur Heirat und zum Sterben sämtlicher Einwohner. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden staatliche Stellen eingerichtet (Standesämter, Einwohnermeldeämter), die zusätzlich zu den Kirchen die gesamte Einwohnerschaft erfaßten. Ab 1874 gibt es für Ditzfurt Standesamtsregister, von da ab können sowohl diese Unterlagen als auch Kirchenbücher für demographische Untersuchungen genutzt werden. Zur Zusammenstellung der gesamten Einwohnerschaft sind ab 1945 die staatlichen Register am besten geeignet. Nach dem II. Weltkrieg wurden zahlreiche Katholiken im Ort sesshaft, auch nahm die Anzahl der Kircheng Austritte zu, so daß die Register der evangelischen Kirche Ditzfurts nicht mehr sämtliche Einwohner erfassen.

Die hier aufgezählten Zielstellungen und Vorhaben konnten mit den zur Verfügung stehenden Daten nicht vollständig abgearbeitet werden. Z.B. sind in den Ditzfurter Sterberegistern Todesursachen nur von 1767 bis 1910 genannt. Nach dem II. Weltkrieg wohnten viele Flüchtlinge für kürzere Zeit im Ort, die zum Teil in keinem Register erfaßt sind. Auch das Heiratsverhalten änderte sich nach 1945. Familienzusammenstellungen wurden z.T. problematisch.

Vollständig und den Zielstellungen entsprechend konnten deshalb einige Untersuchungsergebnisse nur bis in das erste Drittel des 20. Jahrhunderts (ausgewählt wurde das Jahr 1939) gewonnen und interpretiert werden. Daten aus der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts sollen, soweit sie im Rahmen der Themenstellung nutzbar waren, vor allem zum Vergleich mit früheren Zeiten, zur Darstellung von Veränderungen dienen.

Geschichtliche Ereignisse, Vorfälle und Schicksale einzelner Menschen sind für Ditzfurt und Umgebung schon mehrfach publiziert worden (WALLMANN 1782, FRITSCH 1828, SCHRIENERT 1903, H. HORENBURG 1992, B. HORENBURG

1997). Diese Publikationen beschreiben aber nicht die Bevölkerung Ditfurts als Ganzes, geben also keine Auskünfte über die Demographie des Ortes. Sie sind aber bestens geeignet, sich ein Bild über die wirtschaftliche Lage im Dorf (auch in früheren Jahrhunderten) zu machen. Diese Fakten sind die Grundlage für Erklärungen, warum sich Heiratsverhalten, Fruchtbarkeit und Sterblichkeit veränderten, sich in bestimmten Zeitabschnitten positiv, in anderen negativ entwickelten (siehe dazu den Abschnitt *Allgemeine Geschichte*, S. 10ff. dieser Arbeit).

Die hier errechneten Einzeldaten (zum Heirats- und Wanderungsverhalten, zur Fruchtbarkeit der Menschen, zum Sterbealter usw.) wurden in Zeitgruppen zusammengefaßt. Diese Zeitabschnitte umfassen in der Regel dreißig Jahre, in einigen Fällen fünfzehn Jahre.

Durch die Zeitgruppenbildung wird die Überschaubarkeit der Ergebnisse gefördert. Beginn und Länge der Zeitabschnitte wurden durch mehrere Gründe bestimmt:

- Ein Abschnitt mußte so viele Jahre und damit Einzeldaten enthalten, daß Zufälle ausgeschlossen wurden (die Ergebnisse mußten statistisch signifikant sein).
- Die Zeitabschnitte sollten möglichst weitgehend geschichtlichen Ereignissen entsprechen, sollten damit soziale Veränderungen widerspiegeln (z.B. den Dreißigjährigen Krieg; eine andere Zeitgruppe beginnt 1804 mit der Ablösung feudaler Verhältnisse; der II. Weltkrieg mit seinen Folgen, besonders vielen Einwanderungen, wird in der Zeitgruppe 1940–54 deutlich usw.).
- Zeitgruppe 1 beginnt 1595, da ab diesem Jahr die Taufregister vorliegen, Zeitgruppe 3 beginnt 1655, in diesem Jahr beginnen in Ditfurt Heirats- und Sterberegister.

Einen weiteren Vorteil bringen Abschnitte von 30 Jahren Länge:

- Eine Generation erzeugte im Durchschnitt nach 30 Jahren eine Folgegeneration. Der Abstand von der eigenen Geburt über Heirat bis zur Geburt der Kinder betrug 20 bis 40 Jahre, im Mittel also 30. Mit Zeitabschnitten dieser Länge hat man somit in der folgenden Zeitgruppe in den meisten Fällen die Familiengründung durch die Kinder.

Die Einordnung einer Familie in einen bestimmten Zeitabschnitt (z.B. in Zeitgruppe 3 von 1655 bis 1684) erfolgte dann, wenn das Ehepaar in dieser Zeit in Ditfurt heiratete oder ihr erstes Kind taufen ließ. Folgekinder wurden den entsprechenden Familien zugeordnet. Die Ehepartner lebten selbstverständlich in den meisten Fällen auch noch in den folgenden Zeitabschnitten, wurden dort aber nicht noch einmal gezählt.

Vergleiche des Verhaltens der Ditfurter in unterschiedlichen Zeitabschnitten sollen zeigen, wie die Einwohner von ihrer Umwelt abhängig waren. Herrschafts-, Besitz- und Wirtschaftsverhältnisse, Kriege, Seuchen und Witterungs-

einflüsse sowie Ernteerträge, Einnahmen, Ausgaben und Steuern beeinflussten besonders in früheren Jahrhunderten das Leben in hohem Maße.

Mit der Darstellung und Erklärung der vorliegenden Untersuchungsergebnisse kann sich der Leser ein umfassendes Bild vom Leben in einem Dorf über mehrere Jahrhunderte machen. Er kann die soziale Lage des Durchschnittsmenschen, des arbeitenden Menschen in früherer Zeit nachvollziehen. Adlige und Gutsbesitzer spielten in Ditzfurt demographisch gesehen keine Rolle.

Allgemeine Geschichte, soziale Lage und Lebensumstände in Ditzfurt

An dieser Stelle sollen in Kurzfassung die Ereignisse, die historischen Vorgänge sowie Zustände erwähnt werden, deren Ursprung in der Regel außerhalb Ditzfurts lag, denen die Bevölkerung ausgesetzt war und die das Leben im Ort bestimmten, die das Heirats- und Wanderungsverhalten, die Berufswahl, die Geburlichkeit und die Sterblichkeit beeinflussten.

Ditzfurt war ein relativ großes Dorf. Es gehörte von 974 bis 1802 (also in der Feudalzeit) zum Freiweltlichen Stift Quedlinburg, eine dem deutschen Kaiser direkt unterstehende Einrichtung. Diesem Stift gehörten hochstehende adlige Damen an, die auf dem Quedlinburger Schloßberg lebten. Das Stift war weltlicher Natur, also kein Kloster, die Stiftsdamen konnten (anders als Nonnen) das Stift verlassen und heiraten.

Leiterin des Stiftes war eine Äbtissin. Bis 1539 war das Stift und damit auch Ditzfurt offiziell katholisch, dann nahm die Äbtissin die lutherische Lehre an. Die Kirche hatte in der Feudalzeit einen großen Einfluß und versuchte, mit Hilfe der Stiftsleitung ihre Gebote und Ansprüche durchzusetzen. So wurde z.B. in der Mitte des 17. Jahrhunderts unter Strafandrohung bei Nichteinhaltung verordnet, kirchliche Veranstaltungen zu besuchen bzw. während des Gottesdienstes nicht spazierenzugehen, eine Gaststätte zu besuchen oder zu arbeiten. Wer ein Jahr lang nicht den Gottesdienst besuchte, wurde aus dem Stift (also auch aus Ditzfurt) ausgewiesen. 1700 wurde diese Verordnung durch ein weiteres Edikt der Äbtissin ergänzt: Wer kirchlichen Veranstaltungen fernblieb, wurde nicht getraut, durfte nicht Taufpate werden, wurde nicht mit kirchlichen Zeremonien begraben (SCHRIENERT 1903, S. 24–26). »Unsittlicher Verkehr vor der Ehe wurde bestraft« (HORENBURG 1992, S. 185).

Die Schutzherrschaft über das Stift hatten in dem hier erfaßten Zeitraum bis Ende des 17. Jahrhunderts die Kurfürsten von Sachsen. Ab 1698 war der Kurfürst von Brandenburg der »Schutzherr«.

Preußische Truppen »schützten« aber nicht nur Quedlinburg und Umgebung, sondern rekrutierten auch Soldaten aus der Ditzfurter Bevölkerung, z.T.

mit Gewalt (SCHRIENERT 1903, S. 88; HORENBURG 1992, S. 51/52). Da die Äbtissin, die ab Mitte des 18. Jahrhunderts für dreißig Jahre dem Stift vorstand, eine Schwester des Preußischen Königs Friedrich II. war, wurden preußische Gesetze (auch Steuergesetze) und Verordnungen des Königs weitgehend vom Stift übernommen.

Dem Stift gehörten anfangs (also ab dem 10. Jahrhundert) 16 Dörfer sowie Quedlinburg mit den dazugehörenden Feldfluren (SCHRIENERT 1903, S. 99/100).

Diese Dörfer wurden bis auf Ditfurt schon im Mittelalter wüst. Ditfurt war damit in den hier behandelten Jahrhunderten für die Versorgung des Stiftes von besonderer Bedeutung.

Die Feldflur Ditfurts umfaßte im 17. und 18. Jahrhundert bis zu 1500 Hektar Land (1670 z.B. 1323 ha und 1763 1400 ha, davon 1200 ha Ackerland). Zum Stift, nämlich zum Vorwerk (oder Amt) gehörten von der Feldflur Anfang des 17. Jahrhunderts 250 ha, 1684 217 ha, in der Mitte des 18. Jahrhunderts rund 220 ha, Anfang des 19. Jahrhunderts fast 300 ha.

Die Ditfurter Landwirte mußten auf dem Stiftsvorwerk Herrendienste (Hand- und Spanndienste) leisten, also praktisch den Vorwerksacker bewirtschaften sowie das Erntegut abfahren. Dazu kamen weitere Feudalabgaben, der sogenannte Zehnte. Das war ursprünglich der zehnte Teil der Ernte, z.B. jede zehnte Getreidegarbe, beim Flachs (Lein) jedes zehnte Bund. Dieser Teil der Ernte wurde auf dem Acker von einem »Zehntner« gekennzeichnet und zur Abfuhr in das Vorwerk oder nach Quedlinburg bestimmt. Mitunter wurde diese Naturalsteuer durch Verordnung der Äbtissin erhöht. So mußte z.B. im Dreißigjährigen Krieg der achte Teil der Ernte, 1648 sogar der sechste Teil abgegeben werden.

Das von den Ditfurter Landwirten bewirtschaftete Land war im 17. Jahrhundert zu 42% Erbacker, etwa 2% war Lehnacker und 56% Pachtacker.

Es gab in der Feudalzeit drei Gruppen von Landwirten:

- Kothsaßen (Kossaten) waren Kleinbauern, die in der Regel nicht mehr als $\frac{1}{4}$ Hufen, etwa 50 Morgen oder 13 ha Land bewirtschaften durften, keine Pferde besaßen und zusätzlich zu ihren eigenen Arbeiten auf dem Vorwerk mit ihren Frauen Handdienste leisten mußten (Säen, Hacken, Mähen, Garben binden usw.).
- Ackermänner (Ackerleute, Anspanner oder auch Vollspanner genannt) bewirtschafteten mehr als 13 ha Land, besaßen Ackerpferde und mußten neben ihrer eigenen Arbeit auf dem Vorwerk Spanndienste leisten (Pflügen, Mist- und Ernteguttransporte usw.). Die Anzahl der Pferdegespanne wurde möglichst gering gehalten, um die Spanndienste (Fronarbeit) zu reduzieren. Die Feldarbeiten mußten Ochsen- bzw. Kuhgespanne verrichten.
- Freisaßen waren Ackermänner, die Freihöfe (Lehengüter) bewirtschafteten. Diese Landwirte hatten besondere Freiheiten, waren z.B. teilweise vom

Herrendienst befreit. Ein Pferdegespann brauchte keinen Frondienst zu leisten. In Ditfurt gab es vier Freihöfe mit jeweils relativ großen Ackerflächen (25 ha, 23 ha, 15 ha bzw. 29 ha). Dazu kamen Wiesen und Weiden (HORENBURG 1992, S. 54/55).

Zu den Höfen der Kossaten und Ackermänner gehörten jeweils nur geringe Ackerflächen. Horenburg (1992) nennt für die Mitte des 18. Jahrhunderts 15 Landwirte, die mehr als eine Hufe (30 Morgen) Acker besaßen. Der größte Hof umfaßte 85 Morgen (21 ha), im Durchschnitt hatten die 15 Bauernhöfe jeweils 50 Morgen (12,5 ha), Großbauern im heutigen Sinne existierten im Feudalismus in Ditfurt demnach nicht.

Neben den Landwirten mit eigenem oder gepachtetem Acker gab es bis 1800 nur wenige fest angestellte landwirtschaftliche Arbeiter (Knechte, Mägde), dafür mehr Tagelöhner. Dazu gehörten die Mäher und Drescher. Die Bauern hatten eine oder mehrere Drescherfamilien unter Vertrag, die im Sommer bzw. Herbst Getreide und Wiesen mähten und im Winter Getreide mit dem Dreschflegel droschen. Selbst auf dem Vorwerk waren nur wenige Personen ständig in Arbeit und Lohn (z.B. ein »Kutscher«), da die Arbeiten (wie gesagt) von Kossaten und Ackermännern im Herrendienst geleistet wurden.

Direkt bzw. indirekt in der Landwirtschaft arbeiteten noch einige Schäfer und Hirten (1775 z.B. zwölf). In der Vegetationszeit (von April bis November) wurde das Vieh geweidet (Rinder, Schafe, Ziegen, Gänse, auch Schweine). Das Stiftsvorwerk besaß 1781 76 Stück Rindvieh, 1300 Schafe und 40 Schweine.

Korntreiber (1763 z.B. sieben) brachten mit Pferden oder Eseln Getreide, mitunter auch Erbsen zum Markt (z.B. vom Vorwerk nach Braunschweig).

Außerhalb der Landwirtschaft gab es im Ort auch verschiedene Handwerksbetriebe (z.B. 1763 mit 58 Handwerkern), die weitgehend eine Selbstversorgung Ditfurts absicherten (nicht nur in der Ernährung – Fleischer und Bäcker – sondern auch im Bau, bei Holz- und Metallarbeiten, Kleidung usw., es gab allein 17 Leineweber).

Weitere Berufsgruppen waren Händler, Gastwirte, Förster, Kirchenangestellte (Pastor, Küster, u.a.) sowie Gemeindeangestellte (Gemeindediener, Nachtwächter, Gemeindeschreiber usw.).

Ehrenamtlich arbeitete die gewählte Gemeindeleitung: Richter, Bürgermeister, Kämmerer (bis 1806 jeweils sieben Personen). Es waren in der Regel Ackermänner bzw. andere angesehene Ditfurter Einwohner.

Die zahlenmäßige Berufszusammensetzung veränderte sich ständig. Im Kapitel *Entstehung von Lebensgemeinschaften*, S. 25ff. wird das näher untersucht und mit Zahlen belegt (vgl. Tabelle 8; die Tabellen sind am Ende dieser Arbeit zusammengefaßt).

Zur sozialen Lage, zum Lebensstandard der Ditfurter Bevölkerung sind für die Feudalzeit, also bis etwa 1800, nur indirekte Aussagen zu machen. Durch einen Vergleich von möglichen Einnahmen (bei den Landwirten durch Verkauf von Ernteprodukten, bei Arbeitern Tages- bzw. Jahreslohn) mit den festliegenden Ausgaben (Steuern u.a.) kann man sich ein ungefähres Bild machen. Dabei ist zu bedenken, daß die Ernteerträge und damit die Preise stark schwankten und auch die Abgaben und Dienstleistungen sich veränderten (in den Kriegen z.B. stiegen).

Die Ernteerträge im 17. und 18. Jahrhundert lagen in Normaljahren bei Weizen um 10 dt/ha (5 Zentner/Morgen), Roggen 9 (4,5), Gerste 7 (3,5), Hafer 6 (3) dt/ha (bzw. Zt/Mo) (vergleiche ABEL 1972, S. 226 sowie S. 19). Diese Getreidearten waren die weitaus wichtigsten Kulturen.

Von Bedeutung waren auch der Flachs-(Lein-)Anbau ($\frac{1}{10}$ bis $\frac{1}{7}$ der Ackerflächen) sowie Erbsenkulturen. Der Kartoffelanbau entwickelte sich erst langsam zum Ende des 18. Jahrhunderts (Friedrich II., König von Preußen von 1740–86, befahl den Anbau von Kartoffeln). Zuckerrüben wurden erst im 19. Jahrhundert gezüchtet und verbreitet angebaut (Stammformen waren Futterrüben, die schon im Mittelalter als Kulturpflanzen genannt wurden, BERTSCH 1947).

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts war eine »Dreifelderwirtschaft« üblich: Jede Feldflur wurde in drei Stücke aufgeteilt und im dreijährigen Wechsel bewirtschaftet, im ersten Jahr Aussaat von Wintergetreide, im zweiten Jahr Anbau von Sommerfrüchten, im dritten Jahr wurde auf der entsprechenden Flur nichts ausgesät, dieses Feld wurde »Brache«, es wuchs Unkraut, auch ausgefallene Samen vorjähriger Kulturpflanzen gingen auf. Diese Brache wurde als Viehweide genutzt (zusätzlich zu den vorhandenen Wiesen sowie Gras- und Waldweiden). In Ditfurt konnten im »Untersten Holze« Schweine im Herbst Eicheln fressen. Das Unterste Holz lag in einem Flußtal (Bodeaue) und wurde erst 1830 ausgerodet.

Bei der Diskussion über Ernteerträge und damit über mögliche Einnahmen der Landwirte ist also zu beachten, daß immer nur $\frac{2}{3}$ der Ackerfläche eines Bauernhofes Erträge von Kulturpflanzen brachten.

Ende des 18. Jahrhunderts wurde dieser strenge (und sicherlich bis dahin notwendige) Flurzwang aufgehoben (auch hierzu gab es Befehle von der Obrigkeit). Die Brache wurde bestellt, insbesondere mit Kartoffeln oder Runkelrüben = Futterrüben (besonders Mangold, der sich Mitte des 18. Jahrhunderts vom Rheinland nach Mitteldeutschland ausbreitete). Diese Veränderungen, die sich nur langsam und z.T. gegen den Widerstand der Bauern durchsetzten, ermöglichten eine Vergrößerung des Viehbestandes. Rinder und Schweine wurden im Sommer im Stall gehalten (Sommerstallfütterung). Die gesamte Landwirtschaft wurde intensiver und brachte mehr Einnahmen.

Bei den Ernteerträgen und damit bei der Beurteilung der möglichen Einnahmen eines Landwirtes sind die durch Mißernten hervorgerufenen Notzeiten sowie die damit bei der sich selbst versorgenden Dittfurter Bevölkerung auftretenden Mangel- oder Hungerperioden zu beachten. In 220 Jahren (von 1630 bis 1850) sind 62 Jahre mit Ernteertragsausfällen und folgenden Wirtschaftskrisen vermeldet (ABEL 1967 und 1972 sowie ZITTWITZ 1835). Das heißt, im Durchschnitt brachte fast jedes dritte Jahr unterdurchschnittliche Erträge bzw. Einnahmen. Gründe dafür waren kalte Winter, Trockenheit oder Nässe und Kälte in der Vegetationsperiode, Hagelschäden und/oder Krankheits- und Schädlingsbefall (vgl. Tabelle 14). Zusätzlich zu den naturbedingten Mißernten führten Kriege, in denen fremde Truppen im Land waren, zu außergewöhnlichen Abgaben von Nahrungs- und Futtermitteln bzw. zu Raub von Erntegut und Vieh. Im Dreißigjährigen Krieg (1618–48) wurde insbesondere ab etwa 1630 der Ort mehrfach ausgeraubt und ruiniert. Auch im Siebenjährigen Krieg (1756–63) sowie Anfang des 19. Jahrhunderts während der Besetzung durch französische Truppen wurden zusätzliche Abgaben erzwungen.

Wenn man zusammenfassend die zwar stark schwankenden, im Durchschnitt aber sehr niedrigen Ernteerträge (immer nur auf $\frac{2}{3}$ der vorhandenen Ackerfläche), die Abgabe des Zehnten sowie zusätzliche Verlust von Erntegut betrachtet, wenn man weiterhin bedenkt, daß von der Ernte die Saat für das Folgejahr abgezweigt wurde und die eigene Familie leben mußte (Eigenversorgung mit Nahrungsmitteln, Fütterung des Viehs), kann man feststellen, daß die Landwirte in der hier behandelten Zeitspanne (17. und 18. Jahrhundert) nur wenige Produkte zum Verkauf anbieten konnten, Ackermänner mit größerem Besitz mehr, Kothsaßen entsprechend weniger. Und bei Mißernten reichten die Erntemengen nicht einmal für die Eigenversorgung, Notzeiten mit Mangelernährung, Hungerperioden waren die Folge. Allgemein wurde die Lage der Bauern im 17. und 18. Jahrhundert von Zeitgenossen als »schlecht« bezeichnet: Nahrung waren »Wassersuppen, schlechtes Brot, nur Wasser zum Durst löschen« (ABEL 1967).

Dazu kam, daß die Menschen schwer arbeiten mußten. Eine Mechanisierung der Arbeiten in der Landwirtschaft begann erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Erzeugung und Verarbeitung von pflanzlichen und tierischen Produkten wurden vollständig in Handarbeit erledigt: Pflügen mit dem Gespann, Säen, Hacken, Mähen mit der Sense, Binden und Aufstellen der Garben in Mandeln, Einfahren des Erntegutes, Dreschen von Getreide mit dem Flegel und Trennung des Korns von der Spreu (Kaff). Nur das Mahlen von Brotgetreide übernahmen Mühlen. Auch die Verarbeitung von tierischen Produkten erfolgte manuell: Hausschlächterei, Butter- und Käseherstellung usw.

Besonders arbeits- und zeitaufwendig war die Verarbeitung von Flachs, die der Anbauer bis einschließlich dem Spinnen selbst mit seiner Familie durchführte:

Die Pflanzen wurden in der Gelbreife mit der Hand gezogen, zu Bündeln gebunden und in Stiegen zur Trocknung aufgestellt. Nach der Einfuhr wurde der Flachs geriffelt (reppeln), d.h. zur Trennung der Samenkapseln durch einen Kamm mit Eisenzinken gezogen. Die Stengel wurden danach wieder gebündelt und in Wasser zum Rösten gelegt (eine Woche und länger). Diese Gärung diente zur Lösung der inneren Holzteile und der äußeren Rinde von den Flachsfasern. In Ditfurt erfolgte das Rösten in dem Fluß »Bode« (siehe HORENBURG 1992, S. 75/76). Nach dem »Rösten« wurden die Bündel getrocknet und auf einem Holzklotz mit kantigem Knüttel zerschlagen (geböhnt). Danach begann das Brechen (Braken) der Holzteile in den Stengeln. Es folgte das Ribben (Reiben) des Flachses mit einem stumpfen Reibeisen auf rauhem Leder (das um die Hüfte gebunden wurde und auf den Oberschenkeln lag). So wurden die Holzteile von den Fasern entfernt. Dann wurde der Flachs gehechelt, d.h. gewaltsam durch die Eisenzinken des Hechelbrettes gezogen und damit die Hede (Fasern) vom Werg (Abfall) getrennt. Grobe Hede wurde an Seiler verkauft (in Ditfurt über Zwischenhändler). Feine Hede wurde durch nochmaliges Ribben und Hecheln gewonnen. Danach wurden die Flachsfasern im eigenen Hause mit Spinnrad oder Spindel gesponnen. Die Fäden (Garn) wurden an Leineweber verkauft.

Erst in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verminderte sich der Flachsanzbau, durch Einfuhr von Baumwolle sank der Bedarf an Leinen. Die Verarbeitung des Flachses erfolgte dann auch zunehmend maschinell (KÖRBER-GROHNE 1987).

1785 wurden in Ditfurt 150 ha Flachs angebaut (etwa $\frac{1}{8}$ der Ackerfläche).

Wie dargestellt, waren trotz umfangreicher, das ganze Jahr andauernder und zum Teil härtester körperlicher Arbeit (in die auch die Frauen und Kinder einbezogen waren) die Einkünfte der Landwirte gering.

Ebenso und z.T. noch schlechter ging es den Menschen in den anderen Berufsgruppen. Ein Tagelöhner erhielt pro Tag (der mit dem Hellwerden begann) in Ditfurt in der Mitte des 18. Jahrhunderts vier Groschen, das sind 24 Groschen pro Woche oder drei Taler und 15 Groschen pro Monat (ein Taler entsprach 30 Silbergroschen, ein Silbergroschen waren zwölf Pfennige). Eine Tagelöhnerin verdiente die Hälfte. Für das Mähen von einem Morgen Wintergetreide erhielt man vier Groschen, beim Sommergetreide sowie bei Erbsen zwei Groschen. Diese Landarbeiter wurden während der Arbeit beköstigt bzw. bekamen zusätzlich einen Naturallohn. Auch wenn diese Menschen noch eine beschränkte Selbstversorgung hatten (durch Gartenland und/oder kleine Ackerflächen sowie Viehhaltung – Schweine, Ziegen, Gänse, Hühner) reichte das verdiente Geld nur für das Lebensnotwendigste. Ein Dreipfundbrot kostete einen Groschen, ein Paar Stiefel drei Taler (das ist fast ein Monatsverdienst), ein Paar Schuhe einen Taler und zehn Groschen.

Handwerksgesellen bzw. Arbeiter in Handwerksbetrieben erhielten sieben bis acht Groschen pro Tag (von früh um fünf bis abends sieben Uhr). (Vergleiche HORENBURG 1992, S. 56.)

Um die vorhandenen Einnahmen und Ausgaben möglichst umfassend vergleichen zu können, müssen noch die Steuern erwähnt werden, die jedes Familienoberhaupt in Ditfurt der Gemeinde zu zahlen hatte. (Schrienert hat in seiner Ditfurter Chronik von 1903 auf den Seiten 83–87 eine Gemeinderechnung von 1716 aufgeführt, in der unter anderem die Gemeindeeinnahmen zusammengestellt sind):

1716 (also für ein Jahr) wurden an »Vorschoß« (Wächtergeld) zwei Groschen verlangt. An Schoß (eine Steuer) mußten für ein Wohnhaus sechs Groschen, für einen Hektar Erbacker 16 Pfennige (Pachtacker die Hälfte), für eine Kuh vier Pfennige, für ein Schwein und ein Schaf je zwei Pfennige gezahlt werden (bei Landwirten alles zusätzlich zum »Zehnten«.)

Auch Unglücksfälle, die zahlreichen Ditfurtern zusätzliche Arbeitsleistungen abverlangten und Kosten verursachten, sollten nicht übersehen werden. Im Dorf gab es öfters Brandkatastrophen, durch die meistens viele Wohnhäuser und andere Gebäude (z.T. mit Erntegut) zerstört wurden. Besonders vor 1700 gab es viele Brände, da erst 1687 befohlen wurde, in die meistens mit Stroh gedeckten Häuser Schornsteine einzubauen. Bis dahin war bei den offenen Fluren im Hause die Brandgefahr sehr hoch (siehe SCHRIENERT 1903, S. 62/63 und 134/135): Von 1619 bis 1700 sind acht Feuersbrünste vermeldet, so brannten z.B. 1619 42 Häuser, 1622 56 Häuser, 1634 50 Häuser und 1669 68 Häuser ab. Bei einer Wohnhäuserzahl von etwa 150 in dieser Zeit brannte in Ditfurt mehrfach jedes dritte Wohnhaus ab. Im 18. Jahrhundert gab es nur wenige Brände. 1825 und 1845 brachen noch einmal Großbrände aus, 1825 brannten 144 Häuser ab, $\frac{1}{3}$ der damals in Ditfurt stehenden 441 Wohnhäuser.

In den für diese Arbeit genutzten Akten, Archiven und Chroniken sind aus der betrachteten Zeit (17. und 18. Jahrhundert) vor allem negative Ereignisse, Belastungen der Menschen, Notzeiten und Katastrophen festgehalten. Positive Vorkommnisse (z.B. reiche Ernten), gute Perioden mit relativem Wohlstand sind kaum vermerkt, müssen aber bei einer sachlichen Beurteilung der Lage der Menschen im Feudalismus mit in Erwägung gezogen werden.

Trotzdem kann festgestellt werden, daß der Lebensstandard im Vergleich zu späteren Zeiten bei der arbeitenden Bevölkerung auf dem Lande sehr niedrig war. Das gilt für weite Gebiete Deutschlands, also nicht nur für den hier untersuchten Ort (ABEL 1967). »Ein Drittel bis ein Fünftel der Einwohner Europas lebten im 18. Jahrhundert an der Schwelle des Existenzminimums« (SAALFELD 1983). Das heißt, viele Menschen lebten in Armut, hatten kaum das Lebensnotwendigste an Nahrung, Kleidung, Wohnraum.

Bei dieser Einschätzung der Lage der Menschen im ausgehenden Feudalismus (also im 17. und 18. Jahrhundert) sollte beachtet werden, daß in den Jahrhunderten davor (bis in das 15. Jahrhundert hinein) die Menschen nicht so oft unter Hunger litten. Die Bevölkerungsdichte war in Deutschland im Mittelalter noch nicht so groß, wurde durch Seuchen öfters verringert (z.B. durch mehrere Pestepidemien 1350 bis 1450), das Land war noch nicht voll besiedelt, Ackerertrag durch Rodungen war noch möglich. Trotz der niedrigen Hektarerträge war die Versorgung der Menschen besser als im 18. Jahrhundert.

Am 16.8.1802 wurde das Damenstift Quedlinburg aufgelöst. Ditifurt wurde damit von dieser feudalen Abhängigkeit frei und kam ab 1803 zum Königreich Preußen. Während der Besetzung durch napoleonische (also französische) Truppen gehörte das Gebiet zum Königreich Westfalen, 1807 aus den westlichen Provinzen Preußens und drei weiteren Fürstentümern (u.a. Hannover) gebildet und von einem Bruder Napoleons regiert. Nachdem Napoleon besiegt war, gehörten Halberstadt, Quedlinburg (und damit auch Ditifurt) durch Beschluß des Wiener Kongresses 1815 wieder zu Preußen.

Als Folge der Revolution in Frankreich 1789 kam es auch in den deutschen Ländern zu Veränderungen in der Staatsführung und Gesetzgebung: Feudale Rechte wurden teilweise abgeschafft, insbesondere wurde Handels- und Gewerbe-freiheit angestrebt. Für die Landwirtschaft war von Bedeutung, daß sowohl im Königreich Westfalen wie im Königreich Preußen Gesetze erlassen wurden, die die Bauern von der Herrschaft des Adels, insbesondere von Frondiensten (u.a. von Hand- und Spanndiensten) befreiten. Im Königreich Westfalen waren es Gesetze vom 23.1.1808 und vom 17.7.1809. In einem preußischen Gesetz vom 9.10.1807. dem »Edikte zur Befreiung der Bauern von der Erbuntertänigkeit« wurde festgelegt, »alles zu entfernen, was den Einzelnen hinderte, den Wohlstand zu erlangen«. Beim Erwerb von Grundstücken wurde jeder Standesunterschied (zwischen Adligen und Nichtadligen) aufgehoben. 1808 wurde entschieden, daß das Gesetz von 1807 auch für königliche und andere Domänen galt. 1811 regelten zwei weitere Gesetze die gutsherrlichen und bäuerlichen Verhältnisse: Die bis dahin gebundenen Bauernhöfe wurden freies Eigentum und die damit verbundenen Dienste wurden aufgehoben (BERNER 1896).

In Ditifurt veränderten sich die feudalen Verhältnisse nur allmählich. Das Stiftsvorwerk wurde zwar nach der Franzosenzeit eine Königlich Preußische Domäne, die Gutspächter verlangten aber gesetzwidrig vor 1815 und danach bis 1834 ein »Dienstgeld« von den Bauern als Ersatz für Hand- und Spanndienste. Der Pächter ließ so »25 Jahre lang Dienstgeld, ca. 8000 Taler, in seine Tasche fließen« (SCHRIENERT 1903, S. 101).

Erst nach 1842, nämlich mit der »Separation« (die in Ditifurt 1855/56 beendet war), wurden die Bauern vom Erbzins und anderen (mehr oder weniger

feudalen) Lasten befreit, der Zehnte wurde in Steuern umgewandelt. Die Separation führte zu einer Erhöhung der Wirtschaftlichkeit von landwirtschaftlichen Betrieben: Ackerstücke wurden zusammengelegt bzw. zur Vergrößerung der Ackerflächen getauscht, Feldwege sowie die Bode wurden begradigt.

Trotz dieser nur langsamen Ablösung feudaler Verhältnisse durch freiere Wirtschaftsweise in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einem Aufschwung auch in der Landwirtschaft. Die Menschen wurden selbstbewußter, arbeiteten engagierter zum eigenen Nutzen, Energien wurden freigesetzt. Die Landwirtschaft begann sich zu verändern. Gemeinschaftsherden nahmen in Ditfurt ab, Stallfütterung nahm weiter zu. Mitte des 19. Jahrhunderts gehörten zu Ditfurt 2200 ha, 400 Kühe (davon 55 im Amt), 300 Schweine (85 im Amt), 6500 Schafe (2000 im Amt).

Die Hektarerträge stiegen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht wesentlich im Vergleich zum 18. Jahrhundert. Pflanzenzüchtung begann erst nach 1850. Auch Mineraldünger war noch nicht eingeführt. Erst ab 1846 war in Deutschland ein Stickstoffdünger im Handel (Guano, 1 dt für fünf Taler, ein in Südamerika aus verrottetem Vogelkot gewonnenes Produkt). Die Erträge pro Bauernhof wurden aber trotzdem höher. Die Dreifelderwirtschaft (Brache) war abgeschafft, der Acker brachte somit jedes Jahr eine Ernte, insbesondere aber wirkte sich der zunehmende Hackfruchtanbau positiv aus. So brachte der zunehmende Kartoffelanbau Vorteile. Diese Frucht erzielte:

- pro Flächeneinheit mehr Nähr- bzw. Futterwerte als Getreide,
- die Fruchtfolge (Fruchtwechsel) wurde verbessert (was auch für das Getreide günstig war) und
- Ertragsausfälle waren bei auftretenden Krankheiten oder Schädlingen nicht so gravierend, da unterschiedliche Kulturpflanzengruppen angebaut wurden (Getreide und Hackfrüchte), die selten im gleichen Jahr völlig ausfielen.

So führte der starke Befall der Kartoffel mit Kraut- und Knollenfäule (Phytophthora) Ende der 40er Jahre des 19. Jahrhunderts in der Magdeburger Börde (und damit in Ditfurt) nicht zu so starken Hungerkatastrophen wie in den Gebieten mit leichten Böden, wo erheblich mehr Kartoffeln als Getreide angebaut wurden.

In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts veränderte sich die Landwirtschaft noch schneller und weitgehend zum Vorteil der Landwirte sowie der gesamten Bevölkerung. Die Zunahme der Bevölkerung (Wachstum in Mitteleuropa ab 1820/30) verursachte keine Versorgungskrisen (wie in früheren Zeiten). Mangel wurde weitgehend abgefangen:

- Die sich entwickelnde Wissenschaft schuf neue Verfahren (z.B. in der Pflanzenzüchtung), neue Geräte (z.B. landwirtschaftliche Maschinen) sowie neue Stoffe (z.B. Düngemittel, Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel).

- Durch Industrialisierung konnten Geräte und Maschinen in großen Mengen zu erschwinglichen Preisen hergestellt werden und somit von jedem Landwirt erworben werden.
- Fortschrittliche Techniken und Methoden in Pflanzenbau und Tierzucht wurden nicht nur zunehmend entwickelt, sie wurden auch durch verbesserte Bildungs- und Informationssysteme den Menschen zugänglich gemacht.

In Dittfurt wurde 1860 die erste Drillmaschine eingesetzt, um 1880 besaß fast jede Wirtschaft eine Drillmaschine. Durch diese Saatmethode wurde auch der Einsatz von Hackmaschinen möglich, in Dittfurt ab 1890.

Das Kartoffelpflanzen wurde ab 1880 durch Reihenzieher verbessert und erleichtert. Später wurden an diesen Geräten noch Pflanzlochsterne angebaut, die die Abstände der Pflanzkartoffeln in der Reihe festlegten.

Ende des 19. Jahrhunderts kamen vermehrt Mähmaschinen zum Einsatz. Für die Getreideernte wurden Ableger eingesetzt, die das Getreide schnitten und die Halme durch einen mehrflügligen Rechen auf eine Plattform schoben und darüber hinaus die ungebundenen Garben auf den Boden warfen. Mähbinder wurden Anfang des 20. Jahrhunderts entwickelt. Mit diesen von zwei bis vier Pferden gezogenen Maschinen wurde das Getreide geschnitten, die Halme zum Bindetisch transportiert und dort von einem Knoter mit Bindfaden zu Garben gebunden. Die Garben fielen dann auf die Stoppeln.

Brauchbare Dreschmaschinen wurden um 1800 in Schottland entwickelt. Nach Deutschland kam die erste Dreschmaschine 1841, in Dittfurt wurde 1880 die erste Dampfdreschmaschinen eingesetzt. 1903 waren im Dorf sieben solcher Maschinen (vergleiche H. HORENBURG 1992) im Einsatz.

Durch diese und andere Mechanisierungen wurde die Arbeit in der Landwirtschaft nicht nur wesentlich erleichtert, sie wurde auch produktiver und es wurden Arbeitskräfte freigesetzt. In Dittfurt entstanden keine Industriebetriebe, dagegen vermehrt in Nachbarorten (Quedlinburg, Thale, Halberstadt, Gatersleben, Nachterstedt). Durch den Bau der Eisenbahn von Halberstadt nach Thale 1862 konnten Dittfurter, die in der Landwirtschaft nicht mehr Arbeit fanden, als Pendler in Industrie- und anderen Betrieben Arbeit finden, so daß die Arbeitslosigkeit nicht zunahm.

In der Landwirtschaft stiegen die Ackererträge merklich durch bessere Bodenbearbeitung. Insbesondere wurde der Hakenpflug durch den bodenwendenden Scharpflug ersetzt. Nach 1890 gab es in Dittfurt die ersten Dreischarpflüge. Auch die Unkrautbekämpfung verbesserte sich durch den Einsatz von Hackmaschinen.

Der zunehmende Einsatz von anorganischen Düngemitteln (Kalium, Phosphor, Stickstoff) erhöhte ebenfalls die Erträge. Im 19. Jahrhundert war man auf Abbau von Lagerstätten auf der Erde (z.B. Chilesalpeter) oder unter der Erde

(z.B. Kaliumchlorid und Phosphate) angewiesen. Aber schon Ende des 19. Jahrhunderts wurden Dünger industriell hergestellt (z.B. Thomasphosphat aus Schlacke, die bei der Stahlerzeugung anfiel, 1875 von dem Engländer Thomas entwickelt). 1910 erfanden die Deutschen Haber und Bosch ein Verfahren zur Ammoniak-Herstellung aus Luftstickstoff. Aus diesem Ammoniak wurden danach die meisten Stickstoff-Handelsdünger hergestellt.

Besonders ertragsteigernd waren aber Neuzüchtungen verschiedener Kulturpflanzensorten. Die bis weit ins 19. Jahrhundert hinein angebauten Landsorten, die nur einer natürlichen Auslese unterlagen, wurden durch züchterisch bearbeitete (gekreuzte und ausgelesene) Kultursorten ersetzt.

So verschwanden z.B. in Norddeutschland weitgehend Einkornweizen, Emmer und Dinkel. Diese Spelzweizen wurden durch Nacktweizen verdrängt. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts verbreitete sich besonders der »Dickkopf-Weizen«, in England als Mutante mit kurzem, starkem Stroh und vierkantigen Ähren 1860 aus einer dort gezüchteten Kreuzung ausgelesen. Dieser Weizen kam 1874 nach Dänemark und von dort nach Deutschland. In Deutschland begann die Getreidezüchtung durch Rimpau in Schlanstedt (Roggen, Gerste, Hafer; die Jahrzehnte angebaute Winterweizensorte »Bastard« entstand aus einer Kreuzung mit Dickkopf-Weizen). Weitere ertragreiche Getreide entstanden in Petkus (Roggen- und Hafersorten durch den Züchter von Lochow), in Hadmersleben (durch Heine seit 1868), in Schlanstedt (durch Strube seit 1877) u.v.a.

Die Kartoffelzüchtung entwickelte sich in Deutschland ab 1850/60. Kreuzungen nahmen Richter in Zwickau, Paulmann in Nassengrund (Lippe) u.a. vor.

Die im 18. Jahrhundert aus Futterrüben (einer weißen schlesischen Rübe) entwickelte Zuckerrübe, wurde erst ab 1840 in größerem Umfang angebaut. Die Zuckerausbeute erhöhte sich insbesondere durch Rabbethge-Giesecke in Klein-Wanzleben und Dippe sowie Mette in Quedlinburg (KURTH 1957).

Einen Überblick über die Entwicklung der (durchschnittlichen) Ernteerträge gibt die beigefügte Zusammenstellung (in dt/ha, Zentner pro Morgen wäre jeweils die Hälfte).

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß durch wesentliche Ertrags erhöhungen in der Landwirtschaft, die sich bis in die Gegenwart fortsetzen, Hungerperioden (wie vor 1850 häufig) nicht mehr auftraten. Mangelzeiten, z.B. durch Mißernten 1916/17 (»Kohlrübenwinter«) sowie im und nach dem II. Weltkrieg mit »Lebensmittelkarten«, betrafen kaum die Landbevölkerung und so gut wie gar nicht die sich selbst versorgenden Landwirte.

In Difturt kam ab Ende des 19. Jahrhunderts noch ein weiterer Faktor hinzu, der den Lebensstandard bei zahlreichen Bauern erhöhte. Saatzuchtbetriebe in Quedlinburg, die in der Zuckerrübenzucht (wesentliche Erhöhung des Zuckergehaltes), in der Gemüsezüchtung (z.B. Züchtung der ersten fadenlosen Hülse einer

Zeitabschnitt	Weizen	Roggen	Gerste	Hafer	Kartoffeln	Zucker- rüben	
um 1500	ca. 6			ca. 4			
um 1680	10–11	8–10	ca. 7	ca. 5			bei Braun- schweig
um 1775	10–11	8–10	7–8	6–7			Nieder- sachsen
1878–1887	13,2	9,9	13,1	11,4	82,5	241,0	deutsche Erntestatistik
1932–1939	22,8	18,0	21,5	20,5	176,1	302,0	deutsche Erntestatistik
1965	42,8	27,2	36,2	42,4	253,0	304,0	Ditfurt
1976–1983	47,4	–	51,5	42,0	250,0	316,0	Ditfurt
1994–1997	67,7	66,4	75,0	59,0	–	491,0	Ditfurt

Gemüsebuschbohne) sowie in der Blumenzucht große Erfolge hatten, benötigten landwirtschaftliche Betriebe zur Vermehrung und Saatgutgewinnung der neuen Sorten. Diese Betriebe mußten (wie Quedlinburg) nicht nur gute Böden, sondern auch trockene Herbste haben, damit das Saatgut reifen konnte. Ditfurt, das ebenfalls im Regenschatten des Harzes liegt (durchschnittliche Jahresniederschlagsmenge 480 mm, Jahresdurchschnittstemperatur 8,5 °C), eignete sich zur Saatgutvermehrung bestens. Die Landwirte in Ditfurt übernahmen eine vertraglich gebundene Vermehrung, insbesondere von Zuckerrüben sowie Hülsenfrüchten (Buschbohnen und Erbsen).

Diese Saatgutgewinnung war sehr arbeitsintensiv. Für die zweijährigen Zuckerrüben mußten im ersten Jahr Setzlinge gewonnen werden, die in Mieten überwintert wurden und im zweiten Jahr (ausgelesen, mit abgeschnittenen Schwänzen in richtigen Abständen in den Boden gepflanzt) zur Blüte und Samenreife (Rübenkerne) gelangten. Die Ernte (Abstechen der über 1 m hohen Blütensprosse, Garben binden und trocknen), das Dreschen und Reinigen der Rübenkerne waren mit viel Handarbeit verbunden. Auch die Samengewinnung bei Bohnen und Erbsen war aufwendig, u.a. wurde im Winter der Samen mit der Hand ausgelesen.

Trotzdem brachte der Samenbau, die Saatgutgewinnung gute Einnahmen. In Ditfurt führte dieser Wirtschaftsaufschwung dazu, daß Ende des 19. Jahrhunderts und bis zu Beginn des I. Weltkrieges 1914 zahlreiche Bauernhöfe baulich erweitert oder neu errichtet wurden. Es entstanden Grundstücke mit modernisierten und erweiterten Wohnhäusern, Ställen, Werkstätten und Scheunen.

Das Vorwerk (ehemaliges Amt) des Stiftes Quedlinburg, das Anfang des 19. Jahrhunderts preußische Staatsdomäne geworden und von verschiedenen Pächtern bewirtschaftet war, wurde 1849 verkauft und wechselte öfters seinen

Besitzer. 1931 wurde die Gutswirtschaft aufgelöst, Acker und Gebäude wurden an verschiedene Landwirte verkauft.

Als nach dem II. Weltkrieg in der Ostzone (der von der Sowjetunion besetzte Teil Deutschlands) eine Bodenreform durchgeführt wurde (Gesetz vom 3.–10. September 1945: Enteignung des Großgrundbesitzes, d.h. Wirtschaften mit über 100 ha Land wurden Staatsgüter oder der Acker wurde an Landarbeiter, landarme Bauern und Umsiedler übergeben), gab es in Dittfurt keine Großbauern, die enteignet wurden.

Die Anzahl der Bauernwirtschaften nahm trotzdem zu, wenn auch nur formal: Die Landwirte wurden nach dem Kriege gezwungen, einen bestimmten Teil ihrer Produkte (pflanzliche und tierische) an den Staat zu verkaufen (das sogenannte »Soll«). Die Höhe dieses »Solls« richtete sich nach der Größe der Ackerfläche der Wirtschaft. Große Betriebe mußten mehr abgeben als kleine (z.B. betrug bei Betriebsgrößen von 10–20 ha die Ablieferungsnorm bei Getreide 15 dt/ha, bei Kartoffeln 80 dt/ha). Die Bauern teilten deshalb (auf dem Papier) ihre Ackerflächen auf. Eltern und (erwachsene) Kinder bzw. Schwiegerkinder führten »eigene« Betriebe mit entsprechend kleineren Flächen. Die Landwirte hatten dadurch mehr Produkte zur eigenen Verfügung. Sie konnten mehr Nutzvieh füttern und mehr Erntegut sowie Milch, Fleisch und Eier zu höheren Preisen als »freie Spitze« verkaufen.

Im Dezember 1952 wurden Musterstatute für neue Betriebsformen, für Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften (LPG) ausgearbeitet und vom Ministerrat der Deutschen Demokratischen Republik (DDR, ehemalige Ostzone) bestätigt. In Dittfurt schlossen sich Anfang der 1950er Jahre einige Bauern zu einer LPG vom Typ III zusammen (Ackerland und Grünland wurde genossenschaftlich genutzt und auch das Vieh genossenschaftlich gehalten). In Dittfurt traten nur allmählich mehr Bauern in die LPG ein, voll genossenschaftlich war das Dorf mehr oder weniger gezwungen erst Ende 1958. Anfangs entstand auch eine LPG Typ I (nur Ackerland eingebracht, eigene Maschinen, Geräte und Zugvieh gegen Bezahlung der Genossenschaft zur Verfügung gestellt).

Die LPG (am Ende nur Typ III) bestand bis zur Auflösung der DDR und der Wiedervereinigung mit der Bundesrepublik Deutschland 1990.

In der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts, insbesondere in der LPG veränderte sich die Wirtschaftsweise grundlegend. Die Mechanisierung wurde weiterentwickelt. Traktoren ersetzen das Zugvieh (Pferde und Ochsen) vollständig. Mähdrescher, Kartoffel- und Rübenerntemaschinen u.a. wurden auf den Großflächen eingesetzt und verminderten die Handarbeit wesentlich. Die ehemaligen eigenständigen Landwirte wurden aber praktisch zu Lohnarbeitern degradiert, die kein Nutzungs- und Entscheidungsrecht über ihren Acker hatten.

Seit 1990, seit der Privatisierung gibt es in Ditfurt nur noch vier landwirtschaftliche Betriebe: eine Agrargenossenschaft mit 1407 ha und drei Betriebe von Einzellandwirten mit 291, 232 und 284 ha Nutzfläche. Die in die LPG eingebrachten Ländereien bekamen die Eigentümer (bzw. deren Erben) zurück. Das meiste Land davon wurde an die vier Betriebe verpachtet. Die Mechanisierung wurde weiter vorangetrieben, die Wirtschaftlichkeit durch verstärkten Anbau bzw. Wegfall von Kulturen (z.B. kein Kartoffelanbau) weiter erhöht. Die Anzahl der in der Landwirtschaft arbeitenden Menschen verringerte sich stark.

Die über 2200 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche sowie Wegeleber Acker (der zu einem großen Teil in Ditfurter Besitz ist) werden Ende des 20. Jahrhunderts weiterhin fast vollständig genutzt. Nur ein kleiner Teil liegt brach, insbesondere Hanglagen mit schlechten Böden; in der Bodeaue entstanden Kiesgruben, die sich nach der Ausbeute mit Wasser füllten.

Die gravierenden Veränderungen in der Berufsgruppenzusammensetzung der Ditfurter Bevölkerung sollen im Abschnitt *Entstehung von Lebensgemeinschaften*, S. 25ff. ausführlich behandelt werden. Aus einem weitgehend durch Landwirtschaft geprägten Dorf wurde in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Gemeinde, in der trotz vollständiger Nutzung der vorhandenen Ackerflächen nur noch wenige Menschen in der Landwirtschaft tätig waren. Möglich wurde diese Entwicklung durch eine erhebliche Steigerung der Arbeitsproduktivität in Ackerbau und Viehzucht: Im 18. und 19. Jahrhundert waren 14 bis 17 Arbeitskräfte pro 100 ha in der Landwirtschaft Ditfurts tätig, 1949 16,9 Arbeitskräfte/100 ha, 1970 10,3 und 1998 1,4 Arbeitskräfte/100 ha.